

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 51-52

Artikel: Dialog über Knoblauch, Schnecken und Safran

Autor: Troll, Thaddäus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dialog über Knoblauch, Schnecken und Safran

«Eine Consommé vom Lamm, das dürfte uns ein Knoblauchfänchen eintragen, Vereina.»

«Macht nichts. Da wir sie gemeinsam verzehren, werden ja unser beider Nasen für Knoblauch stumpf.»

«Das ist die Hauptsache. Und die übrige Welt möge uns, bitte, vom Halse bleiben. Stimmen Sie mit mir überein, wenn ich behaupte, am Knoblauch scheiden sich die Geister? Gibt es nicht so etwas wie eine Geisterverwandtschaft der Knoblauchliebhaber? Ich kann manchem, den ich auf den ersten Blick sympathisch finde, auf den Kopf zu sagen, dass er Knoblauch mag.»

«Oh, Sie sind ein Hellseher. Das schüchtert mich ein.»

«So hell sehe ich allerdings: dass es mir niemals gelingen wird, Sie einzuschüchtern. Ich hatte es aber auch nicht unbedingt vor. Übrigens meint einer meiner Freunde, man solle die Menschen danach unterscheiden, ob sie Knoblauch lieben oder nicht. Mit solchen, die keinen Knoblauch mögen, könne man auch sonst nichts anfangen.»

«Wie beruhigend für mich, dass Ihr Freund mich akzeptieren wird. Da ich die Menschen nicht ausschliesslich nach ihrem Verhältnis zu Knoblauch zu beurteilen pflege, weiss ich allerdings noch nicht, ob das auf Gegenseitigkeit beruht. Dass er Ihr Freund ist, macht ihn eher verdächtig...»

«Als echte Gourmette oder Gourmeuse – ist es nicht recht bedenklich, dass die Sprache nur den männlichen Feinschmecker kennt? Als Frau von Geschmack sollten Sie sich hüten, mir mit Ihrer Skepsis diese köstliche Consommé zu versalzen. Um auf den Knoblauch zurückzukommen: wissen Sie, dass er auch eine Augenweide sein kann? Im März, wenn der Wald weithin noch ganz tot aussieht, überrascht der wilde Knoblauch als einer der ersten Frühlingsboten mit smaragdgrünen Oasen – gerade so vorwitzig wie der auf weiter Flur allein blühende Seidelbast. Ich war schon versucht, den mit zierlichen Blüten aufwartenden Knoblauch am Rande meines Gartens anzusiedeln. Aber er duftet – wenn man das so nennen kann, fast so stark

wie die Aioli von Katinka Mōstar, die bei ihren Freunden Katerlieschen hieß. Pro Kopf ein bis zwei grosse Knoblauchzehen! Ich hoffe, meine Teure, Sie teilen nicht nur meine Begeisterung für Knoblauch in jeder Form, sondern auch die für Schnecken?»

«Das kommt ganz darauf an. Ich hab' sie nicht so gründlich studiert wie Günter Grass, für den sie den Fortschritt symbolisieren. Der hat sich ja dann auch als Graphiker in das Modell Schnecke verliebt. Mein Verhältnis zu Schnecken ist ambivalent: in den Rabatten hasse ich sie, im Tiegelchen liebe ich sie, sofern sie erstklassig zubereitet sind. Ich muss schon grosses Zutrauen zu einem Restaurant haben, um sie zu bestellen. Wenn man Pech hat, entspricht ihr Geschmack ihrem Temperament. Da möchte man

dann den Koch zur Schnecke machen ...»

«Den einen wollen wir zur Schnecke machen, die andere ist ein süsser Schneck – wo bleibt da einmal wieder die Logik? Ich finde überhaupt, die Schnecke wird ziemlich ausgebeutet. Einmal ist sie als Hausbesitzerin für Spiralförmiges zuständig – von den Voluten am ionischen Kapitell bis herab zu Haarschnecken und Schneckennudeln; ein andermal für das Schneckenempo der Schneckenpost. Und dann darf sie auch noch Typen charakterisieren, solche, die sich ausschleimen oder sich in ihr Schneckenhaus verkriechen.»

«So einer sind Sie jedenfalls nicht.»

«Dank dem Himmel. Andernfalls hätte ich wohl kaum das Vergnügen, mich heute abend mit

Ihnen verbal und gourmandisch an Schneckenragout zu ergötzen. Da ist doch wohl etwas Safran dran, nicht wahr?»

«Oh, ganz sicher. Waren Sie übrigens einmal in Ägypten? Alle Ägypter rufen in einem fort: «Safran macht den Kuchen gehl.» Der andere deutsche Satz, den sie perfekt beherrschen, ist die Binnsweisheit (Eile mit Weile). Ich bin nie dahinter gekommen, weshalb sie jeden deutschen Touristen mit diesem Spruch begrüssen. Sollte uns gar der Ruf voraussehen, wir machten die Königsgräber im Galopp?»

«Ist es denn nicht so?»

«Doch – leider dürfte das für die meisten Touristen zutreffen. Früher haben wir uns immer darüber mokiert, wie die Amerikaner Europa machen. Heute sind wir im grosszügigen Abhaken ganzer Kulturen mindestens ebenso schlimm. Ich tröste mich immer mit dem Gedanken, das sei nur einmal ein Vorgeschnack, eines Tages würde ich das alles vertiefen. Aber dann zieht es mich schon wieder wo anders hin. Übrigens haben die Ägypter auch keine Weile zu verkaufen – im Gegensatz zu Safran.»

«(Safran macht den Kuchen gehl) – an den Ufern des Nils in der Tat ein pfiffiger Werbeslogan. Haben Sie denn auch welchen mitgebracht?»

«Natürlich. Er ist dort vergleichsweise spottbillig. Da habe ich mich gleich für Jahrzehnte eingedeckt.»

«Dann darf ich doch hoffen, dass Sie mich bald einmal zu einem gehlen Kuchen einladen? Mehr noch gelüstete es mich allerdings nach einer mit Safran gewürzten Fischsuppe.»

«Um ganz ehrlich zu sein: ich weiss nicht recht, ob der Safran echt ist. Aber ich bin schon ein dummes Mädchen, Ihnen, dem Gourmet comme il faut, zumal männlichen Geschlechts, ohne Not ein solches Geständnis zu unterbreiten.»

«Sie machen sich schon wieder über mich lustig, Verenissima. Ich halte Sie für ganz schön raffiniert. Mit solchen schier unverzeihlichen Blößen auch noch zu kokettieren!»

«Wusst' ich's doch: Sie sind mehr fürs Zugeknöpften.»

Der heitere Schnapschuss



Photo:
Eugen Schnerring,
Überlingen